

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Für die Verschriftlichung verantwortlich sind die Radiopredigerinnen und Radioprediger. Es gilt das gesprochene Wort.

Moni Egger, römisch-katholisch

19. November 2023

Gotteskraft – jenseits von Allmacht

Johannes 5,1-9

Guten Morgen liebe Hörerin, lieber Hörer

Im Juli habe ich an dieser Stelle über den Anfang der Bibel gesprochen. Über die biblische Urgeschichte mit Schöpfung, Flut und Neuanfang. Ich habe darüber gesprochen, wie Gott die Welt in aller Schönheit und Güte erschafft und vor lauter Enttäuschung über den Lauf der Welt alles wieder zerstört. Darüber, wie Gott danach doch wieder einen neuen Anfang wagt mit der Welt und mit den Menschen.

Kurz nach der Ausstrahlung dieser Radiopredigt besuche ich meine Eltern. Meine Mutter: «Moni, ich muss mit dir reden. Was ist das für ein zynisches Gottesbild, das du da verbreitest?» Oha?! Ich schlucke und kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, worauf genau meine Mutter anspielt. Ein zynisches Gottesbild? In der biblischen Urgeschichte? Dort zeigt sich Gott doch gerade so mitfühlend: Gott lässt sich berühren von den Wesen, die Gott erschaffen hat. Gott verspricht ihnen Zuwendung. Was kann daran zynisch sein?

Also frage ich nach. Und im Gespräch zeigt sich: Es geht meiner Mutter um Gottes Allmacht. Denn wenn Gott allmächtig ist, warum macht Gott dann zuerst eine Welt, die doch nicht funktioniert? Zerstört sie aus einer Laune heraus. Und lässt die Menschen dann noch einmal mit ihrer ganzen Schwäche an den Start? Nur um sie zappeln zu lassen in ihrer eigenen Bosheit? Um zuzuschauen, wie es wieder nicht klappt? Das ist doch zynisch!

Oh ja, das wäre tatsächlich zynisch. Mich schaudert auch jetzt noch, wenn ich daran denke. Zum Glück steht davon nichts in der Bibel. Meine Mutter macht grosse Augen. Und auch mein Vater spitzt die Ohren. Er dreht die Herdplatte zurück, setzt sich zu uns: «Moment mal?! In der Bibel steht nichts vom allmächtigen Gott?! Davon ist doch allpott die Rede?»

Tja, je nach Übersetzung tatsächlich. Aber weder in den hebräischen noch in den griechischen Texten ist eine allmächtige Gottheit zu finden. Erst in den lateinischen Übersetzungen taucht der «omnipotente» Gott auf. Von dort hat es «der Allmächtige» in die christlichen Gebete und Lieder und Glaubenstexte geschafft.

Biblisches ist das nicht. Aber problematisch. Das Beispiel der Urgeschichte und die Reaktion meiner Eltern haben es gezeigt. Das Problem betrifft aber nicht nur das Alte Testament. Auch die Heilungsgeschichten im Neuen Testament haben vor dem Hintergrund einer allmächtigen Gottheit eine zynisch-bittere Note. Wenn Gott allmächtig wäre, wie sollten wir dann verstehen, dass aus all den notleidenden Menschen immer nur einzelne geheilt werden? Besonders krass ist das bei der Geschichte vom Teich Betesda in Johannes, Kapitel fünf: Dicht an Dicht drängen sich die Kranken um den Teich und hoffen auf Heilung. Jesus kommt und heilt gerade mal einen einzigen Menschen. Was ist mit all den anderen?!

Die biblischen Heilungsgeschichten wollen nicht erzählen, dass Gott nur mit dem Finger zu schnippen bräuchte, dann würden alle Menschen gesund, satt, glücklich. Nein. Eher anders herum: Heilungsgeschichten erzählen als Beispielgeschichten wie es sich anfühlt, wenn Gottes Kraft ins Leben einbricht. Gehen wir noch einmal an den Teich Betsata in Jerusalem. Hier drängen sich Hunderte, die gesund werden möchten. Man sagt, dass ab und zu ein Engel zum Teich kommt und das Wasser bewegt. Und wer dann als erstes im Wasser ist, wird geheilt.

Rond om de Teich ome hogged ond ligged en Huffe elendi Gschalte.

Wommer au anelueged:

Rufe ond Gschwür ond Ussschlag

Gsücht ond Goifer

chrummi Glider

chäsigi Gsichter

glasigi Auge

Huut a Huut liggeds do

Chnoche a Chnoche

Döt äne liit eini, bleich ond zittrig.

Sitt Johr ond Tag ischsi do.

grau ond stille ond si bewegt sich chum me.

Di meischte gsiend si gär nöd.

Debi hettis jo willsgott gnueng Lütt um si ome.

Mengmol, wens bsonders volle isch

hoggedsere direkt vor d Nase.

Aber säb machtere nünt

si gsied jo eh nöd bis zom Wasser abe.

Ond wennis no wör gsie, wennis Wasser afangt godere
s wörene jo glich nünt nütze
Wie um himmelswille söll sie denn döt abe cho?
öber all die Stei ond Stufe
dör all de Dräck ond de Grümpel
jo usgrächnet!
Do cha de Engel no so gootsche im Wasser one,
si chaner wäg demm nöd abelocke.
Si cha jo chum de Chopf lopfe, däräwäg schwach ischsi
de Tod hockdere uf de Bruscht
ond s Läbe sitzere im Nacke.
Si cha nöd rächt läbe, aber stärke chassi a nöd.
Ond dromm isch si halt do, tagii taguus.
Irgendesone gueti Seel hätere emol es Mätteli brocht.
Dick gflochte us Palmeblätter
dasch scho lang här
ond s Mätteli isch fäng zimmlech lödelig
aber s isch all no besser as ufem bare Bode ligge.
D Matte, da isch eren Platz.
Wennis amel ase volle isch,
denn passtsi uf wenä Häftlimacheri, dannere jo niemerz ufd Matte hogged.
denn nimmtsi alli Chraft zemmä
denn chassi fuuche ond chnurre
denn strecktsi iri tüere Ärm ond verschücht, wär znöch anechonnt.
D Matte, da isch eren Platz
do hät söss niemer nünt velore
dass säb klar isch!

Jetz ischsi glob en Moment votschlofe.
Wossi uflueget, stoot en Ma vorere
dä lueged si a
ju, wa wött dä
wa lueged jetz dä ?
Gschnell machtsi d Auge wider zue.
De söll jetz bloss nünt vonere wölle.
Jetz hoggeder ab.
Si gschpürts mit zuenige Auge:
Sicher hoggederere uf d Matte!
Aber si fuched nöd.
Si hebed d Loft a.
Kas Mügsli chonnt usere use.
Er hogged wörcklech choge nöch zonnere,
sis Gwand streiftere öber die blutte Bei,
s git es füs Löftli
do machtsi d Auge wider uf.

De Ma hogged gad näbed erem Chopf
 Er lueged zom Teich abe.
 Seid nünt.
 Ond Frau seid sowieso nünt.
 Fascht wär si wider igschlofe.
 Aber jetzt lueged de Ma si a
 lueged si a ond seid:
 Wötsch gsund wärde?
 graduse.
 gsund ... da Wort haut d Frau schier um.
 gsund wärde ... d Frau chasich gär nöd erinnere, wenn sie da sletscht mol
 denggt hät
 gsund wärde ...
 D Frau schrickt uf. Ischsi jetz wider iigschlofe? Isch de Ma no do?
 Si schilet öbere. Jo, do hoggeder.
 Ond er lueget immer no zonnere abe.
 D Frau wött gad wider wäggluege,
 aber eren Blick blibt anem bhange.
 Langsam seidsi
 gsund wärde ... da isch lang här ...
 Weisch, i ha jo niemer womer wör hälfe.
 Eri Stimm isch ruuch, si hät scho choge lang nüntme gseid.
 Dä Ma luegedsi a, er lueged e so, dassi afach witterredd
 We wenni do e Wölli hett...
 A wennis no wör gsie, wennis Wasser afangt godere, wägem Engel.
 A wennimi no chönnt zom Teich abeschläppe,
 denn wäri jo glich zspot!
 Denn wär jo glich scho lang näber andersch zerscht im Wasser!
 Denn wör jo glich näber andersch gsund!
 De Ma lueged immer no stille zonnere abe
 d Frau süfzged liislig ond denn seidsi:
 S mösstmi jo direkt näber is Wasser schmeisse, dani überhoppt a Chance
 hett.
 Nei, weisch, i blibe do, uf minere Matte. Isch scho rächt.
 Jetz ischsi ganz zom Schnuuf us ond mos en Moment ruebe.
 Si macht d Auge zue
 aber a mit zuenige Auge gspürtsi dä Blick vo dem Ma.
 Ond jetz seider:
 Sto uf!
 Nimm dini Matte!
 Gang.
 Da seider zonnere
 ond denn stoter sälber uf
 ond got.
 He!

rüeft d Frau
si rüssd d Auge uuf – aber er isch wäg
D Frau lopft de Chopf
aber er isch zwüsched de Lüt ine voschwonde.
Sie stützt sich uf
hogged ane
Si hebet mit anere Hand eri Matte
ond denn stotsi uf –
langsam ond echli gwagglig –
aber si stot.

Heilungsgeschichten sind Hoffnungsgeschichten. Gerade wenn und weil das Leiden allgegenwärtig scheint – damals im ersten Jahrhundert oder heute und hier – gerade dann wird es erzählt: Heilung ist möglich! Es muss nicht so bleiben wie es ist! Schau und hör: Gott wendet sich den Menschen zu. Gott nimmt Anteil. Veränderung und Verwandlung sind möglich.

Heilungsgeschichten sind Beispielgeschichten. Sie erzählen davon, wie es sich anfühlt, wenn Gottes Kraft ins Leben einbricht. Diese Kraft Gottes ist jenseits aller Allmacht. Sie zeigt sich mir meist ziemlich unscheinbar. Gerade auch in diesem Moment, wo ich mit meinen Eltern auf dem Sofa sitze und wir über Gott diskutieren. Sie zeigt sich im Aufatmen meiner Eltern, wenn die Last des «Allmächtigen Gottes» von ihnen abfällt. Sie zeigt sich in der Freude über dieses Gespräch, wo wir miteinander um Verstehen und Verständnis ringen.

Schliesslich steht mein Vater auf und stellt die Herdplatte wieder an. Schon bald füllt ein himmlischer Duft den Raum.

Moni Egger
Alte Landstrasse 183, 8800 Thalwil
moni.egger@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr

Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.